

Liebe Gemeindeglieder!

Ausgerechnet in der vergangenen Woche, in der ja einige Lockerungen der bisherigen Maßnahmen beschlossen wurden, hatte ich eines meiner bisher größten Corona-Tiefs: Während eines Spaziergangs überkam mich plötzlich ein so unbändiges Bedürfnis zunächst nach einem ersten Frühlingsbier im Biergarten, dann nach einer Kurzreise an die See, dass ich zuerst traurig und dann richtig wütend wurde. Später habe ich mich deswegen sehr geschämt, denn was um Himmelwillen wird mir eigentlich schon abverlangt: Bisher sind alle meine nächsten und liebsten Menschen gesund geblieben, auch vergleichsweise munter – und in derart außergewöhnlichen Zeiten sollte man doch wirklich an anderen und viel größeren Dingen verzweifeln als an geschlossenen Biergärten...

Andererseits leide ich vermutlich an einem Symptom, das ich derzeit mit vielen Menschen teile: Dem die „Nerven-liegen-blank-Syndrom“. So viele Wochen isoliert und abgetaucht, das geht nicht spurlos an uns vorbei. Ich bemerke an mir, dass auch ich hin und wieder die Maßnahmen hinterfrage: „Könnte man langsam denn nicht wirklich ...? Bisher ist doch alles besser gelaufen als befürchtet...“ – so denke ich dann und erschrecke gleich, weil ich andersherum genau diese Denkweisen an Anderen so oft kritisiere. Aber dieser Denkprozess ist durchaus nachvollziehbar: Ein bisschen sind wir gerade wie Durstige in der Wüste, und wenn schon eine Oase tatsächlich nicht da ist, so tun wir doch, als ob es so wäre, in der dringenden Hoffnung, es könnte dann Wirklichkeit werden und alles würde sich ganz einfach zum Guten wenden, das Schlechte sich nachträglich nur als schlechter Traum erweisen.

Wenn man den Experten unseres Landes aber glaubt, dann geht es jetzt erst richtig los: Wir haben erst den Anfang unserer Durststrecke absolviert, und werden noch lange auf ihr unterwegs sein, immer auch mit der Möglichkeit, dass die Umstände wieder schwieriger werden. Und vermutlich müssen wir dabei vor allem auf eine Tugend setzen, die zu üben wir in unserer schnelllebigen, oberflächlichen Vor-Corona-Zeit ein wenig versäumt haben: Geduld.

*„Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einst in ruhiger geselliger Stunde einen platischen Trieb in ihrer Natur; sie befließigten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebild, eine Pandora im höhern Sinne: Die Geduld.“*

- das formuliert Johann Wolfgang von Goethe in seinen Reflexionen über Literatur und Leben. Mir gefällt daran die Vorstellung, Glaube, Liebe und Hoffnung (drei Geisteshaltungen, die uns Christen ja sehr nahe sind), könnten gemeinsam, im Zusammenspiel, die Geduld hervorbringen. Glaube, Liebe, Hoffnung – darin zu bleiben ist allein schon schwer, gerade in düsteren Zeiten. Geduld aber ist vielleicht die Krone, die schwierigste Disziplin, und sie braucht eben genau „diese drei“ um wirken zu können. Und wir MÜSSEN UNS IN GEDULD ÜBEN, gerade jetzt, wo sich uns die ersten Lockerungen der Schutzmaßnahmen auftun.

Gerne würde wir vorpreschen, wieder die Dinge tun und anregen, die wir vorher so geschätzt haben und die uns ja auch Alltag, Routine und Sicherheit gegeben haben. Eigentlich aber müssen wir uns immer noch zurückhalten, langsam sein, vorsichtig, und Dinge ganz neu denken. Die Ungeduld treibt uns, wieder in das Altbewährte zurück zu kehren, die Geduld allerdings sollte uns dazu anhalten, den Bruch allen bisherigen Lebens und Zusammenlebens zu sehen und in Alternativen zu denken, und die Schwierigkeit genau dessen auch auszuhalten, zu erdulden.

In meinen bisherigen Telefonaten mit vielen von Ihnen habe ich festgestellt, welche Meister und Meisterinnen Sie in der Tugend des Geduldübens sind. Das beeindruckt mich immer wieder sehr und ich nehme mir das durchaus zum Vorbild. Es tröstet mich und hilft mir immer wieder auch zu eigener Geduld. Zum Üben! Und natürlich weiß ich, dass auch Sie manchmal ungeduldig sind, auch verzweifelt. Aber vielleicht hilft es, sich vorzustellen, dass wir füreinander geduldig sein können. Dass Geduld eine Art Seil ist, das wir gemeinsam flechten, und an dem wir uns festhalten können, wenn sie uns mitten auf der Strecke mal ausgeht.

Wenn Sie ungeduldig sind, ratlos oder Hilfe brauchen: Rufen Sie an! Wenn Sie geduldig sind, zuversichtlich und davon erzählen wollen: Rufen Sie an! Wenn Sie sonst Fragen oder Anregungen haben: Rufen Sie an! Auch über Briefe freuen wir uns sehr.

Bleiben Sie gesund und behütet!



Diakonin Fanni Fritsch  
[fritsch@kreuzkirche-berlin.de](mailto:fritsch@kreuzkirche-berlin.de)  
0152-53 52 68 81

Herzliche Grüße von



Pfr. Dr. Andreas Groß  
[gross@kreuzkirche-berlin.de](mailto:gross@kreuzkirche-berlin.de)  
82 79 22 79



Almuth Beyer  
GKR Vorsitzende